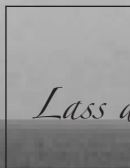




Anregungen für einen Gottesdienst zum Gedenken an ertrunkene Flüchtlinge



Lass die Tiefe mich nicht verschlingen ...
(Ps. 69,16)



in der Kirche

Lass die Tiefe mich nicht verschlingen...

Ps.69,16

Anregungen für einen Gottesdienst zum Gedenken an ertrunkene Flüchtlinge

• Musik	3
• Votum, Begrüßung, Hinführung	3
• Lied: Aus tiefer Not schrei ich zu dir	4
• Psalm 69	5
• Musik und Visualisierung	6
• Zeugnisse der Betroffenheit, abwechselnd mit afrikanischer Chormusik	6
• Zeugnis 1: Warum machen Menschen sich auf den Weg?	6
• Zeugnis 2: Was widerfährt den Menschen auf ihrem Weg?	8
• Zeugnis 3: Was können wir tun?	9
• Klagegebet mit Kyriegebet	10
• Lied: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn	11
• Predigt zu Auszügen aus Psalm 69	12
• Musik	17
• Bekenntnis zu Frieden und Gerechtigkeit (Seoul 1990)	17
• Lied: Der Lärm verebbt	18
• Fürbittengebet mit Entzünden von Kerzen in einer Wasserschale	18
• Vaterunser	19
• Musik	19
• Kollekte	19
• Segen	19
• Orgelnachspiel	19

Orgelmusik

Votum, Begrüßung, Hinführung

*Wir sind versammelt zu diesem Gedenkgottesdienst
im Namen Gottes, der sich um jedes seiner Geschöpfe
wie ein Vater und eine Mutter sorgt,
der sich in Jesus Christus an die Seite
der Schwachen und ungerecht Behandelten stellt,
und der uns in seinem Heiligen Geist die Fähigkeit der Anteilnahme
und die Kraft der Widerständigkeit verleiht
gegen alles, was Leben bedroht und zerstört.*

*Wir vertrauen darauf, dass unsere Hilfe von dem Herren kommt,
der Himmel und Erde gemacht hat.
Der Herr sei mit euch
und mit deinem Geist.*

(Begrüßung der Gemeinde, Dank an Veranstalter und Mitwirkende)

„Lass die Tiefe mich nicht verschlingen ...!“, unter diesen Gebetsruf aus dem 69. Psalm haben wir diesen Gottesdienst gestellt. Ich denke, dass mit dieser Formulierung der Beter des Psalms seine Stimme jenen Menschen leiht, an die wir heute in diesem Gottesdienst denken wollen. Es sind Menschen, zumeist Flüchtlinge aus Afrika, die im buchstäblichen Sinn des Wortes in der Tiefe versanken, in den Tiefen des Mittelmeeres und des Atlantik. Sie wurden schiffbrüchig oder ertranken in den Fluten teils vor den Augen der Weltöffentlichkeit, teils aber auch unbemerkt und unbekannt. Sie sind nicht Opfer tragischer Unglücksfälle geworden. Sie sind auch nicht leichtgläubig gewissenlosen Menschenhändlern ins Garn gegangen. Sie haben sich frei und oft im Wissen um die Gefahren zur Flucht entschlossen, weil die Verhältnisse in ihren Heimatländern ihnen keine andere Wahl ließen, weil, wie mir einmal ein Flüchtling so eindrucksvoll sagte, „ich einfach nur leben will!“. Sie nahmen für sich ein Recht in Anspruch, das das oberste aller Menschenrechte ist, das Recht auf Leben. Sie suchten dieses Leben – ein klein wenig Glück und eine kleine Chance für sich und ihre Familien – bei uns im reichen Europa. Aber sie fanden statt dessen den Tod. Wir wissen nicht, wieviele die Tiefe verschlang. Einige Namen, an

die sich Überlebende erinnerten, werden nachher an unseren Augen vorübergleiten und dabei noch einmal aufsteigen aus den Fluten des Vergessenwerdens. Ihrer gedenkt sonst niemand, da wir sie ja nicht einmal zu Gesicht bekommen haben, es sei denn sie und ihre geringe Habe wurden an den Strand gespült. Von der Öffentlichkeit werden sie nur sporadisch wahrgenommen und von der Politik als Kollateralschaden der Globalisierung billigend in Kauf genommen.

Ihrer wollen wir in diesem Gottesdienst gedenken. Sind sie doch einmalige Geschöpfe Gottes mit Fähigkeiten, die sich nicht entfalten konnten, mit Träumen, die sich nicht erfüllten und Chancen, die sie nie erhielten. Sie waren Gottes geliebte Kinder, um die er trauert, und nach denen er uns fragen wird, wie er einst den Kain fragte: Wo ist dein Bruder Abel? Aber wir wollen ihrer nicht nur gedenken, sondern wir wollen sie auch beklagen. Denn sie sind ja nicht Opfer eines tragischen Geschicks, sondern eines ganz bewusst ausgebauten Systems, um uns die Armen vom Leibe zu halten, koste es, was es wolle. Die Festung Europa wird immer unzugänglicher und wir alle leben irgendwie davon und dann auch damit. Diese unsere Verstrickung in ein System, das Arme ausgrenzt und tötet, wollen wir beklagen, auch um der Vielen willen, die tagtäglich an dieser Festung scheitern. Wir wollen uns und sie dem Erbarmen Gottes befehlen, dessen Barmherzigkeit grenzenlos ist und der auch die bei ihren Namen rufen wird, deren Namen wir nicht kennen, weil er nicht nur ein Gott in der Höhe, sondern auch in der Tiefe ist. Gott der Herr begleite uns in diesem Gottesdienst durch sein aufrüttelndes und aufrichtendes Wort. Er sei mit seinem Segen bei uns.

(Dieter Ziebarth)

Lied **Aus tiefer Not schrei ich zu dir**

*Aus tiefer Not schrei ich zu dir,
Herr Gott, erhöhr mein Rufen.
Dein gnädig Ohren kehr zu mir
und meiner Bitt sie öffne;
denn so du willst das sehen an,
was Sünd und Unrecht ist getan,
wer kann, Herr, vor dir bleiben?*

*Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst,
die Sünde zu vergeben; es ist doch unser Tun umsonst
auch in dem besten Leben.
Vor dir niemand sich rühmen kann,
des muss dich fürchten jedermann*

*und deiner Gnade leben.
Darum auf Gott will hoffen ich,
auf mein Verdienst nicht bauen;
auf ihn mein Herz soll lassen sich
und seiner Güte trauen,
die mir zusagt sein wertcs Wort;
das ist mein Trost und treuer Hort,
des will ich allzeit harren.*

Psalm 69 **EG 731**

Gott, hilf mir!

Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle.

*Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist;
ich bin in tiefe Wasser geraten, und die Flut will mich ersäufen.*

*Ich habe mich müde geschrien,
mein Hals ist heiser.*

*Meine Augen sind trübe geworden,
weil ich so lange harren muss auf meinen Gott.*

Ich aber bete zu dir, Herr, zur Zeit der Gnade;

Gott, nach deiner großen Güte erhöere mich mit deiner treuen Hilfe.

*Errette mich aus dem Schlamm,
dass ich nicht versinke,*

*dass ich errettet werde vor denen, die mich hassen,
und aus den tiefen Wassern,*

*dass mich die Flut nicht ersäufe und die Tiefe nicht verschlinge
und das Loch des Brunnens sich nicht über mir schliesse.*

Erhöere mich, Herr, denn deine Güte ist tröstlich;

wende dich zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit

*und verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knechte,
denn mir ist angst; erhöere mich eilends.*

Nahe dich zu meiner Seele und erlöse sie,

Gott, deine Hilfe schütze mich!

Musik und Visualisierung

Namen von Gestorbenen aus der „List of Deaths“ von UNITED European Network against Racism ziehen als Animation langsam über die Leinwand.

(Die Datei ist erhältlich über info@kirchenasyl.de)

Zeugnisse der Betroffenheit abwechselnd mit afrikanischer Chormusik

Zeugnis 1 „Warum machen Menschen sich auf den Weg?“

*Pastor F.P. Arthur von RACiBB (Rat Afrikanischer Christen in Berlin/ Brandenburg e.V.)
und Akebulan-Globale Mission e.V.*

Ich danke euch, dass ihr mit uns fühlt.

Zehntausende Afrikaner versuchen jedes Jahr, nach Europa zu kommen. In kaum seetauglichen Booten bemühen sie sich, vor allem die südlichen Inseln Spaniens im Atlantik oder Italiens im Mittelmeer zu erreichen. Schätzungen von Menschenrechtsgruppen zufolge kommen dabei jedes Jahr Tausende ums Leben. Hierfür gibt es unterschiedliche Gründe:

Wirtschaft:

- 37 der 53 Länder Afrikas sind Agrarstaaten. Industrienationen zahlten 2005 349 Mrd. Dollar Produktions- und Exportsubventionen an ihre Bauern. Dadurch wird heute französisches, spanisches, italienisches und portugiesisches Gemüse in Afrika 50% billiger als einheimische Produkte verkauft.
- Der Verkauf von 2nd-Hand-Kleidung der Industrienationen zerstört die junge Textilindustrie in Afrika.
- 20% aller Menschen verbrauchen in den Industrieländern 75% der Ressourcen der Welt.
- Die gesamte staatliche und private Entwicklungshilfe an die armen Länder betrug 2004 79 Mrd. Dollar. Die gleichen armen Länder hätten 300 Milliarden Dollar Schuldenzinsen zurückzahlen müssen. Gezahlt haben sie 140 Milliarden. Für jeden Euro Entwicklungshilfe bekommen die reichen Länder mindestens das Doppelte zurück. Was für eine Hilfe ist das?

Demographie:

- Die afrikanische Bevölkerung wächst schnell, und die wirtschaftliche Entwicklung hält nicht Schritt damit. 1950 lebten 221 Mio. auf dem Kontinent, heute sind es rund 800 Mio.
- 2001 mussten 46 Prozent der Menschen südlich der Sahara mit weniger als einem Dollar am Tag auskommen. In diesem Teil des Kontinents sind 44 Prozent der Bevölkerung jünger als 15 Jahre.

Natürliche und andere Katastrophen:

- Der Kontinent leidet unter Umweltsünden der Industrienationen wie illegaler Lagerung von Atommüll, unter tödlichen Seuchen wie der Immunschwächekrankheit Aids, unter zahlreichen gewaltsam ausgetragenen Konflikten, die durch illegalen Waffenhandel der Industrieländer forciert werden, sowie unter Hungersnöten.

Die Folge daraus:

- In diesem Jahr (2006) haben mehr als 26.000 Afrikaner auf illegalen Wegen die Kanarischen Inseln erreicht, rund fünf Mal so viele wie im Jahr zuvor. Malta und Italien sind mit einem ähnlichen Zustrom konfrontiert. 2005 kamen fast 23.000 Flüchtlinge in Italien an, 8.000 Menschen mehr als im Jahr davor.
- EU-Statistiken zufolge wuchs die Bevölkerung der Europäischen Union 2004 um 2,3 Millionen Menschen. Davon waren 1,9 Millionen Immigranten.

(Zitate aus einem Beitrag des ev. Entwicklungsdienstes in Bonn)

Hintergrundtext: Die vier größten Fehler der Migrationspolitik

Die Zuwanderungspolitik von Deutschland und den anderen EU-Ländern hat sich in den letzten Jahren stark angeglichen – und zwar regelmäßig zum Nachteil für Ausländer, die nach Europa wollen. Diese Politik ist ein Desaster. Die vier größten Fehler:

Fehler 1

Deutsche Gesetzgeber sehen Zuwanderer grundsätzlich als Problem, nie als Chance. Wenn wir über Afrikaner, Lateinamerikaner oder Asiaten reden, die zu uns wollen, denken wir an arme Leute auf wackligen Booten, die möglichst schnell wieder vertrieben werden sollten. Wir denken nicht an junge, ehrgeizige Menschen, die bereit sind, Arbeiten zu verrichten, die wir nicht tun wollen, oder die qualifiziert hierher kommen, um sich ein besseres Leben zu erarbeiten. (...)

Fehler 2

Noch immer ist es nicht in den Köpfen unserer Politiker angekommen, dass wir ein Einwanderungsland sind und dass wir Einwanderung brauchen. Wir brauchen sie, weil uns bald die jungen Leute ausgehen, weil Menschen aus anderen Ländern unseren Horizont erweitern, weil jede Gesellschaft, die sich abschottet, irgendwann zugrunde gehen wird.

Fehler 3

Wir glauben, wir könnten Wanderungsbewegungen aufhalten, indem wir Mauern und Zäune errichten und jetzt auch Lager in Afrika. Noch nie in der Geschichte der Menschheit hat es ein Gesetzgeber geschafft, Wanderungswellen aufzuhalten. Es wird auch jetzt nicht funktionieren. Aber an höheren Zäunen, dickeren Mauern und schärferer Überwachung werden noch mehr Menschen sterben als jetzt schon.

Fehler 4

Wir spielen foul. Wer in seiner Heimat genug verdient, wandert nicht aus. Wir Europäer aber beuten die Länder des Südens erst aus, vernichten die Lebensgrundlage vieler Menschen, verdienen viel Geld damit und geben dann Geld aus, um die Auswanderer abzuhalten. Noch immer arbeiten die meisten Afrikaner in der Landwirtschaft. Ausgerechnet unseren Bauern zahlen wir Europäer so hohe Subventionen, dass damit kein afrikanischer Bauer mithalten kann: Europäische Butter ist in Marokko billiger im Supermarkt zu haben als einheimische, französisches Geflügel in Niger ebenso. In Westafrika gehen massenweise Fischer vor die Hunde, weil sie keinen Fisch mehr fangen. Es gibt noch Fisch, aber Europäer und Asiaten haben den Ländern Fischereirechte abgekauft, fahren mit Fischfabriken die Küsten ab und saugen alles weg, was zappelt. Die Fische werden nicht in Westafrika angelandet, wie es die Verträge vorsehen, sondern auf den kanarischen Inseln – in Europa eben. Würde Europa wirklich die Emigration verhindern wollen, gebe es ein einfaches Mittel: Fair-Play. (*Zitate aus www.tagesschau.de, 10.07.2006*)

Zeugnis 2 „Was widerfährt den Menschen auf ihrem Weg?“

Elias Bierdel, Borderline-europe – Menschenrechte ohne Grenzen e.V.

Das erste, was afrikanische Flüchtlinge von Europa sehen, sind Zäune, Mauern, Soldaten, Polizisten, Todesstreifen, Stacheldraht, Gewehrläufe, Gummiknüppel – so sichert die Europäische Union auf afrikanischem Boden vor Ceuta und Melilla ihre Südgrenze. Wer diese Absperrungen zu überwinden versucht, der ist seines Lebens nicht sicher. 16 Menschen starben dort im Oktober 2005 in einer einzigen Nacht im Kugelhagel – das jüngste Opfer war ein sechs Monate alter Säugling.

Viele versuchen, auf dem Seeweg von Afrika nach Europa überzusetzen. Gegen sie ist eine ganze Armada im Einsatz: Schiffe, Helikopter, Flugzeuge, Hochempfindliche Radars, Wärmebildkameras und Satelliten kommen in diesem militärisch organisierten Abwehrkampf zum Einsatz, dem immer mehr Menschen zum Opfer fallen. Allein vor den kanarischen Inseln waren es im letzten Jahr nach Schätzung der spanischen Behörden 6000 Tote – wer die gefährliche Überfahrt auf die Kanaren, nach Lampedusa, Malta, Sizilien oder die

griechischen Inseln überlebt, der darf kaum auf Milde hoffen: Tausende wurden in den vergangenen Jahren ohne Prüfung ihrer Fluchtgründe fortgeschafft, abgeschoben – oft nicht einmal in die Heimat, sondern ins nächstbeste afrikanische Land, dessen Behörden für ein paar Dollar oder Euro die erforderlichen Papiere ausstellten. Ihre Spur verliert sich in der Wüste.

Die Festung Europa hat sich eingeeigelt: An unseren Grenzen gibt es kein Recht mehr. Kein Flüchtlingsrecht, kein Völkerrecht, kein Seerecht, und für viele ... nicht einmal mehr das Recht auf Leben. Namenlos und ungezählt sterben die Unglücklichen, verdursten, ertrinken, verschwinden zwischen den Wellen. In manchen Regionen des Mittelmeers wurde die Fischerei eingestellt, da sich immer wieder menschliche Leichenteile in den Netzen finden. Doch Hilfe für die Verzweifelten ist unerwünscht – in diesen Stunden liegt ein spanisches Schiff vor Malta, an Bord 26 Menschen, die von einem sinkenden Boot gerettet werden konnten. Doch die Behörden erlauben dem Kapitän nicht, die erschöpften Schiffbrüchigen an Land zu bringen. Ohne es auszusprechen ist die Botschaft doch klar: Er hätte die Afrikaner besser ertrinken lassen sollen – dann wäre ihm viel Ärger erspart geblieben. Denn wer im Mittelmeer Menschen rettet, der muss damit rechnen, von den Behörden schikaniert oder gar vor Gericht gestellt zu werden – niemals aber gab es bis heute ein Verfahren gegen solche, die an einem sinkenden Boot und seinen verzweifelt winkenden Insassen achtlos vorüberfahren.

Zeugnis 3 „Was können wir tun?“

Franca Di Lecce, Servizio Rifugiati e Migranti (SRM) der Föderation Evangelischer Kirchen in Italien

Wie können wir an der Seite dieser Menschen stehen?

Wichtig ist vor allem, dass die schwerwiegenden Folgen verfehlter Migrationspolitik bekannt werden und ins richtige Licht gesetzt werden.

Migranten sind nicht waghalsige Abenteurer oder zwielichtige Gestalten, sondern junge Menschen, die einen Weg für ihre Zukunft suchen.

Wir wollen uns einsetzen:

- für korrekte Information und für ein besseres Verständnis der Migrationsfragen in unserer Gesellschaft
- für legale Möglichkeiten, nach Europa einzureisen
- für die Hilfe für jene Familien, die Angehörige an den Grenzen verloren haben

Als Föderation Evangelischer Kirchen in Italien ist uns besonders wichtig die Solidarität unserer Gemeinden mit diesen Menschen, wenn sie in Europa ankommen:

- dass sie Kleidung, warme Decken und etwas zu Essen und zu Trinken vorfinden
- dass sie vertrauensvoll ihre Geschichte erzählen können
- dass sie als Menschen in ihrer Würde wahrgenommen werden und über ihre Rechte informiert werden.

Klagegebet mit Kyrielesang

*Gott, wir bringen vor dich unsere Klagen über die Leiden und die Not deiner Kinder in Afrika.
Sieh an ihre Verzweiflung, höre ihre Schreie nach Leben in Gerechtigkeit und Frieden.*

*Warum können sie im Land, das du ihnen gegeben hast, nicht von ihrer Hände Arbeit und
dem Reichtum ihrer Erde leben?*

*Warum lässt du Gott zu, dass sie die Elendsten unter der Sonne sind: gepeinigt, ausgeraubt
und in ihrer Würde missachtet?*

*Gott, mach ein Ende damit, dass Menschen aus ihrer Heimat fliehen und auf der Suche nach
neuem Leben sterben müssen.*

Wir rufen zu dir: Kyrie...

Gott, wir halten inne,

*es verschließt uns den Mund,
wenn wir erkennen, wie viele Menschen
um unseres Wohlstands Willen,
um unserer Unfähigkeit Willen, die Welt zu ändern,
umkommen.*

*Gott, du weißt um jeden Toten,
der verdurstet oder ertrinkt,
auf seinem Weg scheitert, strandet, - stirbt.
Du weißt um jeden Menschen, Du Liebhaber der Menschen,
bei Dir sind geborgen alle Träume.*

*Du sammelst, Gott, alle Tränen
der Mütter und Väter, die zurück bleiben,
der Kinder, die ihre Eltern betrauern.*

Du sammelst, Gott, unser aller Tränen.

Vor Dir schweigen wir und gedenken der Toten.

Wir rufen zu dir: Kyrie...

*Gott, in Jesus Christus hast Du alle Menschen befreit,
Du hast uns befreit und zur Versöhnung bereit gemacht.*

*Deinen Geist gieße über uns aus,
damit wir die Trauer, die Scham und die Wut verwandeln in ein Handeln,
das Liebe und Frieden, Gerechtigkeit und Erneuerung ermöglicht.
Hilf uns, Handlungsschritte zu sehen, Mut zu haben, sie zu wagen
und mit Freundinnen und Freunden gemeinsam neue Wege zu gehen.*

Wir rufen zu dir: Kyrie...

(Jürgen Quandt/Fanny Dethloff)

Lied **Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn**

- 1.-4. *Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn, dein Reich komme, Gott, dein Reich komme.*
1. *Dein Reich in Klarheit und Frieden, Leben in Wahrheit und Recht. Dein Reich komme...*
2. *Dein Reich des Lichts und der Liebe lebt und geschieht unter uns. Dein Reich komme...*
3. *Wege durch Leid und Entbehrung führen zu dir in dein Reich. Dein Reich komme...*
4. *Sehn wir in uns einen Anfang, endlos vollende dein Reich. Dein Reich komme...*

Predigt zu Auszügen aus Psalm 69

Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann

Liebe Gemeinde,

Gott, hilf mir! Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle.

Ein so alter Psalm. Und doch so nah, so berührend. Der Psalmbeter weiß, wovon er redet. Das Wasser steht ihm bis zum Hals. Und bei ihm ist das kein Spruch, mal eben so gesagt. Über all die Jahrhunderte spüren wir die große Angst. Ja, Angst. Angst, die so gern verdrängt wird, belächelt. Aber wer Angst kennt, weiß, wie das ist. Sie packt dich vom großen Zeh bis in die Haarspitze. Du wirst geschüttelt, du kriegst dich eben nicht in den Griff, du gerätst in Panik, deine Welt gerät aus den Fugen, und Angst bestimmt dich. Da ist ein Zittern im ganzen Körper, das nicht unter Kontrolle zubringen ist. Ja, Angst kann die Seele aufessen.

In einer Situation der Angst beginnt ein Mensch zu Gott zu schreien. Das ist heute so wie in den Zeiten des Psalmbeters. Selbst Menschen, denen Religion nichts bedeutet, rufen in der Not manches Mal Gott an. Und diejenigen, die glauben, sie flehen ganz bewusst zu Gott. Ja, wenn wir Angst haben, beten wir: Gott verschon mich, bitte! Ich will nicht scheitern. Oder: Ich will nicht sterben.

Wer leidet, ruft zu Gott. Und Tausende von Flüchtlingen, die im Mittelmeer ertrinken, sie werden nur noch diesen Schrei kennen. *Gott, hilf mir.* Gleich welcher Nationalität, gleich welchen Glaubens: *Gott, hilf mir!*

Wie kann nur es sein, dass wir diese Dramen so verdrängen? Es sind Dramen, menschliche Tragödien, die sich abspielen vor den Inseln, auf denen viele von uns so gerne Urlaub machen. Und da stoßen dann plötzlich um ihr Leben bangende, halb verhungerte Menschen auf wohlgenährte Urlauber im Badeanzug. Die einen suchen Entspannung, die anderen kämpfen um ihr Leben. Die ganze Ungerechtigkeit dieser Welt tritt in so einem Bild vor Augen. Auge in Auge, von Mensch zu Mensch die abgrundtiefen Spannungen unserer Welt, die wir so oft verdrängen.

Wer im Internet nachschaut, sieht ganze Listen von Meldungen:

- 13 Bootsflüchtlinge umgekommen
- Kanaren – wieder tote Immigranten
- Italien – mehr als 30 Tote im Mittelmeer

- Vor Malta trieben 30 Tote im Meer
- Flüchtlinge drei Wochen ohne Nahrung auf See
- „Ständig sammeln wir Leichen auf“

Und die jüngste Meldung, die es mit ihren dramatischen Bildern bis in die Nachrichten schaffte: Pfingstsamstag klammerten sich 27 Männer aus Afrika an Käfige für Thunfischzucht. Als sie von Armeepiloten geortet wurden, begann ein Tauziehen zwischen den Regierungen von Malta und Libyen, wer denn zuständig sei.

Errette mich aus dem Schlamm, dass ich nicht versinke, dass ich errettet werde vor denen, die mich hassen und aus den tiefen Wassern.

Es gibt einen Zynismus des Unrechts in dieser Welt, der uns manchmal stumpf macht. Wir sehen diese Meldungen und fühlen uns so hilflos, dass wir sie wegstecken, -hören und verdrängen. Namenlos sind sie, die Opfer, die im Mittelmeer ihr anonymes Grab finden.

Als ich im April mit dem Rat der EKD in Israel war, haben wir Yad Vashem, die Dokumentationsstätte des Holocaust besucht. Die Museumspädagogik hat sich verändert, seit ich das letzte Mal da war. Sie stellt nicht mehr das Grauen an sich dar, sondern schildert es in Biografien. Das Schicksal eines einzelnen Menschen, die Angst, der Schrecken, die Sehnsucht nach einem sicheren Ort und – in der Regel – die Vernichtung werden geschildert. Das macht tieftraurig. Du siehst die junge Frau, die eine begabte Malerin war und keine Chance bekam, zu leben, ihre Kreativität einzubringen in die Gemeinschaft. *Denn mir ist angst.*

Es war ja auch bei uns in Deutschland nicht ein Dokumentarfilm, sondern ein sehr personalisierter Film wie Holocaust, der Schleusen geöffnet hat zur Wahrnehmung des Unrechts, der Vernichtung, der Zerstörung des jüdischen Volkes. Würden wir wohl „die Afrikaner“ anders wahrnehmen, wenn wir mit Mustafa mitringen würden, der wochenlang vom Kongo aus gewandert ist, um ein Schiff zu finden nach Europa. Er will studieren, er sucht eine Chance, die er in seinem Land nicht hat. Seine Eltern haben alles verkauft, damit er diese Chance bekommt. Oder wir würden mit Sarah bangen mit ihrem kleinen Sohn. Sie hat im Sudan keine Überlebenschance allein mit ihrem Kind. Wenn schon sie nicht leben kann, wenigstens er soll Nahrung, Obdach, Bildung, medizinische Versorgung haben. Europa ist ihre ganze Hoffnung, alles hat sie dafür gegeben.

Ich aber bete zu dir, Herr, zur Zeit der Gnade.

Geschichten von Menschen. Unsere Schwestern und Brüder. Geschöpfe Gottes wie wir. Nein, es geht nicht um die „Einwanderung in unsere Sozialsysteme“, wie mancher

Minister sagt. Es geht um Gerechtigkeit, nicht um Almosen! Und es geht um Lebenschancen für Menschen, nicht um Bettler, die als belästigend empfunden werden. Flüchtlinge sind Botschafter des weltweiten Unrechts – so haben wir im Konziliaren Prozess formuliert. Jeder von uns würde doch auch alles tun, um einen Weg für sich in die Zukunft zu finden, sich zu retten, den Kindern eine Perspektive zu eröffnen. Wir brauchen endlich einen Wandel in der inneren Haltung der Bürgerinnen und Bürger in den reichen Industrienationen. Wenn Globalisierung so gepriesen wird, dann muss es um eine Globalisierung der sozialen Gerechtigkeit gehen, der Lebenschancen, der Zukunftsfähigkeit.

Es gibt viel zu wenig Menschen in den reichen G8-Staaten, die sich überhaupt für globale Fragen interessieren. Da wird viel von Globalisierung gesprochen, aber der Horizont vieler ist doch eher eng: mein Arbeitsplatz, meine Wohnung, mein Sparbuch, mein Urlaub. Die eigenen Sorgen wiegen oft überschwer und engen unseren Blickwinkel ein. Doch wenn wir Globalisierung ernst nähmen, wenn es wirklich um einen weltweiten Horizont ginge, müssten wir soziale Gerechtigkeit für alle im Blick haben. Als Christinnen und Christen sehen wir Menschen in allen Nationen als Geschöpfe Gottes an, geschaffen zum Bilde Gottes. Ihr Wohlergehen ist unser Wohlergehen.

Aus dieser Grundüberzeugung erwächst unsere Solidarität. Und deshalb gibt es auch kirchliches Engagement zum G8-Gipfel in Heiligendamm. Nein, das ist keine Politisierung der Kirche, das ist der Weg des Glaubens in die Welt. Das ist eine Konsequenz der Nachfolge. Dazu gehört ein klares Eintreten für Gewaltfreiheit. Wegweisend finde ich in diesem Zusammenhang die Initiative der Bundesregierung, jedes Jahr 80 Millionen Euro einzusetzen, um junge Leute ins Ausland zu schicken. Da geht es um einen Lerndienst für unsere Gesellschaft! Immer wieder erlebe ich, wie begeistert, wie engagiert und mit einem wunderbar erweiterten Horizont Jugendliche etwa aus dem Freiwilligen Diakonischen Jahr oder aus dem Volontärdienst in christlichen Projekten im Ausland zurückkommen. Die jetzt heranwachsende Generation wird die Globalisierung wie keine zuvor spüren und erleben. Ein Auslandsjahr hilft, den Blick zu weiten, es prägt für ein ganzes Leben.

Erhöre mich Herr, denn deine Güte ist tröstlich.

Die Klagepsalmen der Bibel, sie sprechen Worte der Klage und der Anklage. Sie sind so elementar, dass sie uns bis heute berühren. Wie kann denn Gott solches Leid zulassen? Zuallererst ist angesichts solcher Verletzungen wohl Schweigen angesagt. Das Entsetzen, das uns ergreift, wenn wir die Opfer in unserer Welt ansehen, kann nicht mal eben in Worte gefasst werden – das würde entsetzlich banal klingen. Schweigen, Klage, Schreien, Stunden zwischen Karfreitag und Ostersonntag, sie haben ihr eigenes Recht. Schweigen und Klage, zwischen Kreuzigung und Auferstehung...

Mir ist wichtig, zu verstehen: Gott ist selbst verwundet durch die Zerstörung, die Menschen anrichten, durch das, was wir einander antun. Schon im Buch Hiob können wir die Grenzen eines Erklärungsmusters ablesen, das Leiden als Strafe deutet. Hiob, der Gerechte, muss leiden. Und die traditionellen Antworten Hiobs tragen nicht angesichts der Tatsache, dass Hiob nicht gesündigt hat. Hiob versucht, sich in Gott hineinzudenken, auch wenn es allen bisherigen Interpretationsversuchen widerspricht. Die Antwort Gottes an Hiob ist der Verweis auf die Schöpfermacht, ohne dass so das Leiden erklärt wird. Die Botschaft an Hiob ist, dass auch das Leiden in den Glauben an Gott hinein genommen wird.

Das Zeugnis des Neuen Testaments weist eine Deutung von Leid und Bösem als Strafe eindeutig zurück (z.B. Lk 13,1-5). In Jesus Christus offenbart sich Gott ein für alle Mal als ein liebender Gott, der unter Verzicht auf menschliche Macht und Gewalt den Menschen Gemeinschaft eröffnet. Das können wir immer wieder schwer verstehen. Was für eine Provokation: Gott, der als Kind zur Welt kommt. Jeder und jede, die das Zusammenspiel von Schmerz und Hoffnung während einer Geburt erlebt haben, ahnt noch tiefer die Dimension dieser Provokation. Gott, der qualvoll am Kreuz stirbt! Muss Gott nicht ein starker Held sein, der alle besiegt? Oder einer, der über allem steht? Können wir an einen ohnmächtigen Gott glauben – oder ist das nicht geradezu lächerlich? Die Geschichte von Jesus Christus fordert uns dazu heraus, die Allmacht und die Ohnmacht Gottes zusammen zu denken. Dietrich Bonhoeffer schreibt: „Gott lässt sich aus der Welt hinaus drängen ans Kreuz, Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und nur so ist er bei uns und hilft uns.“ (Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, Brief vom 16.7.44.)

Und die Auferstehung sagt: Gott will das Leiden schon in dieser Welt überwinden mit der Macht der Liebe allein – nicht mit Krieg, im Unrecht, durch Imperien oder Gewalt. Wer immer den Namen Gottes im Munde führt, sollte das bedenken! – Und das gilt besonders für diejenigen, die politische Leitfiguren sein wollen. Die Liebe ist verletzlich, verwundbar, aber sie ist auch stärker als der Tod! Von dieser Verheißung auf Gottes neue Welt leben wir. Diesem so offenbar gewordenen Gott dürfen wir vertrauen, an ihn glauben und uns ihm mit all unseren Verwundungen und Verletzungen anvertrauen. Das hat Jesus Christus verkündigt, dafür hat er gelebt und ist er gestorben, und darin ist er in der Auferstehung ins Recht gesetzt worden. An diesen Gott halten wir uns, das ist unser Heiland.

Luther übrigens hat an der Rede vom Verborgensein Gottes immer festgehalten, um diese Erfahrung des Fremdwerdens Gottes zur Sprache zu bringen und dennoch den Glauben zu bezeugen, dass alles in Gottes Hand ist. Luther warnt gerade davor, den „deus absconditus“ ergründen und deuten und sich so Gottes bemächtigen zu wollen. Mir liegt daran, dass wir nicht versuchen, exakte oder logische Antworten zu finden, sondern den Mut haben, uns Gott anzuvertrauen, im Wissen darum, dass Gott Leben will und nicht Tod. Es

geht um das Vertrauen Jesu, das Lukas bezeugt: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände“ (Lk 23,46). Jesus hat aus dem Schrei der Gottverlassenheit zurück gefunden zum Gottvertrauen. Nein, das ist kein schneller Weg. Das ist ein Weg über Kreuz und Tod. Jesus geht offensichtlich mit Wunden in Gottes Reich. Er zeigt Thomas keinen makellosen unverwundeten Körper. Gerade an den Wunden erkennen die Jüngerinnen und Jünger den Auferstandenen. Es gibt kein Leben ohne Brüche, ohne Narben.

*Erhöre mich Herr, denn deine Güte ist tröstlich;
Wende dich zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit.*

Die Jüngerinnen und Jünger gewinnen ihr Gottvertrauen zurück, als Jesus die verschlossenen Türen durchbricht. Dieses Vertrauen ermöglicht Gottes Geist, den er ihnen zusagt, den wir spüren können, wenn wir uns öffnen. In diesem Vertrauen können Wunden heilen, auch wenn Narben bleiben. In diesem Vertrauen gehen wir mitten in einer verwirrten Welt unbeirrt unseren Weg als eine Gemeinschaft der Hoffnung, die glaubt, dass die Liebe Gottes stärker ist als Hass, Gewalt, Grauen und Tod.

Als Christinnen und Christen haben wir den Mut, die Wunden anzusehen, können wir Gottes Ohnmacht und Gottes Allmacht zusammen denken. Ja, wir müssen die Gebrochenheit des Lebens aushalten, die Kreuzeserfahrung als Teil des Lebens annehmen. Aber wir dürfen auch den Zorn Gottes auf die Zerstörung von Leben wahrnehmen. Die Bibel klagt immer wieder das Unrecht an, die Zerstörung und sie ruft nach Gerechtigkeit. Deshalb sind wir gefordert, zu reden und zu handeln, zu klagen, zu trauern, mitzuleiden und anzuklagen, zu handeln.

Wir müssen die ganze Wucht des Psalms ertragen: *Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser.* Die unter Unrecht leidenden Menschen, die Ertrinkenden, die Menschen ohne Aufenthaltspapiere, die Hungernden, sie alle schreien zu Gott. Sie haben sich oft müde geschrien. Aber ich bin sicher, Gott hört sie. Hören wir?

Liebe Schwestern und Brüder,

wir nehmen in diesem Gottesdienst wahr, was viele verdrängen: Menschen sterben an den Grenzen zu unserem Kontinent. Sie sterben, weil sie keine Lebensperspektiven haben, weil ihnen nicht geholfen wird, sie sterben an Ungerechtigkeit. Ja, wir empfinden Schuld. Und Trauer. Und Klage. Wir bringen sie heute im Gebet vor Gott. Das ist wichtig. Wir nennen einige ihrer Namen und holen sie so aus der Anonymität. Das liegt mir am Herzen. Und in die Klage und die Anklage mischt sich der Wille zum Eintreten für Gerechtigkeit. Gerechtigkeit – das ändert die Perspektive. Die „Armen“ in Afrika sind dann nicht länger

Objekte unserer Hilfe, sondern freie Subjekte, die ihr Leben endlich selbst bestimmen dürfen. Das haben wir in der so genannten Entwicklungshilfe doch längst gelernt: besser als alle großen Pläne ist: gib 20 Frauen eine Ausbildung und schenk ihnen zwanzig Nähmaschinen. Ihr Dorf wird sich völlig verändern. Das ist gut biblische Ermutigung. Damit wahr werden kann, was der Psalmbeter hofft und mancher der Ertrinkenden ersehnt:

Dass mich die Flut nicht ersäufe und die Tiefe nicht verschlinge, und das Loch des Brunnens sich nicht über mir schließe.

So lasst uns beten, dass Gott den Flüchtlingen und uns am sicheren Ufer gnädig sei. Und lasst uns handeln, damit Menschen ans sichere Ufer gelangen. Und lasst uns dafür eintreten, dass Menschen dort, wo sie leben, eine gerechte Lebenschance erhalten. Lasst uns dazu beitragen, dass wir Menschen auf der Suche nach einer Lebenschance nicht zu Objekten machen, sondern für die Gerechtigkeit Sorge tragen, die ihnen eine eigene Chance eröffnet, ihr Leben zu gestalten.

Amen.

Sologesang

Bekenntnis zu Frieden und Gerechtigkeit

*Ich glaube an Gott,
der die Liebe ist,
und der die Welt allen Menschen geschenkt hat.
Ich glaube nicht an das Recht des Stärkeren,
an die Stärke der Waffen,
die Macht der Unterdrückung.*

*Ich glaube an Jesus Christus,
der gekommen ist, uns zu heilen,
und der uns aus allen tödlichen Abhängigkeiten befreit.
Ich glaube nicht, dass Kriege unvermeidlich sind,
dass Friede unerreichbar ist.*

*Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen,
die berufen ist, im Dienste der Menschheit zu stehen.
Ich glaube nicht, dass Leiden umsonst sein muss,
dass der Tod das Ende ist,
dass Gott die Zerstörung der Erde gewollt hat.
Ich glaube, dass Gott für die Welt eine Ordnung will,
die auf Gerechtigkeit und Liebe gründet,
und dass alle Männer und Frauen gleichberechtigte Menschen sind.
Ich glaube an Gottes Verheißung eines neuen Himmels und einer
neuen Erde,
wo Gerechtigkeit und Friede sich küssen.
Ich glaube an die Schönheit des Einfachen,
an die Liebe mit offenen Händen,
an den Frieden auf Erden.
Amen. (Weltversammlung der Christen in Seoul 1990)*

Lied **Der Lärm verebbt**

*1. Der Lärm verebbt, und die Last wird leichter.
Es kommen Engel und tragen mit.
Gott, segne alle, die dir vertrauen.
Gib Nacht und Ruhe, wo man heut litt.
2. Lass Recht aufblühen, wo Unrecht umgeht.
Mach die Gefangnen der Willkür frei.
Lass deine Kirche mit Jesus wachsen
Und Menschen wirken, dass Friede sei.*

Fürbittengebet

Teelichter stehen bereit, die angezündet werden können und mit einem gesprochenen Gebet oder stil in eine Wasserschale gestellt werden können.

Gott, gib uns Kraft zur Trauer, Kraft für Phantasie und Hilfe, um Abhilfe zu schaffen und tatkräftige Unterstützung zu leisten.

Gott, wir denken vor dir an...

Vaterunser

Sologesang

Kollekte

Einsammeln der Kollekte auf afrikanische Art: Der afrikanische Chor singt ein fröhliches Lied, dabei kommt man tanzend oder gehend nach vorne, wo eine Schale bereitsteht.
„Das, was man geben kann, kommt von Herzen.“

Segen

Musik

Dieser Gottesdienst fand erstmals statt in der Passionskirche in Berlin-Kreuzberg
am 31. Mai 2007 und wurde verantwortet von:
Ökumenische BAG Asyl in der Kirche
Rat Afrikanischer Christen in Berlin und Brandenburg
Ev. Kirchengemeinde Heiligkreuz-Passion
Beauftragter für Migration und Integration der EKBO

Wir freuen uns über Weiterverwendung und Nachahmung.
Für Auskünfte stehen wir gerne zur Verfügung.



**Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft
Asyl in der Kirche e.V.**

Lindenstr. 85, 10969 Berlin
Telefon +49 (0)30 25 89 88 91
Fax +49 (0)30 25 89 89 64

www.kirchenasyl.de
info@kirchenasyl.de

Berlin, November 2007